

Konstantin, indem er spricht: „Alle also, die das göttliche Herz kennen und lieben, fordern Wir auf und ermahnen Wir, diesen Weiheakt bereitwilligst vorzunehmen . . .“ „Als die Kirche in den ersten Zeiten unter dem Joch der Cäsaren seufzte, erschien in der Höhe dem jugendlichen Kaiser das Kreuz; es war das Vorzeichen und zugleich die Ursache des baldigen herrlichen Sieges. Seht da vor unsern Augen ein anderes glückverheißendes, göttliches Zeichen: das hochheiligste Herz Jesu vom Kreuze überragt, helleuchtend mitten im Flammenmeer! Darauf müssen wir alle unsere Hoffnung setzen; von ihm müssen wir das Heil der Menschheit erbitten und erwarten.“

Wie herrlich stimmt das überein mit dem Wahlspruch unseres glorreich regierenden heiligen Vaters Pius X.: *Omnia instaurare in Christo!*

Besprechung des Artikels im Kirchenlexikon über die Methode der katholischen Katechese.

(2. Aufl. 7. Band. S. 254 f.)

Von Johann Schraml, Stadtpfarrer in Burglengenfeld.

I.

Methodischer Vorbau.

Analyse und Synthese.

Da noch viel Unklarheit über die beiden Lehrwege Analyse und Synthese herrscht und bloß deren richtiges Verständnis ein sachliches und erprießliches Eingehen auf den Artikel selbst ermöglicht, so scheint eine Darlegung der beiden Methoden in ihrer Natur und Bedeutung geboten. Damit möchten wir auch einem uns mehrfach geäußerten Wunsche entgegenkommen.¹⁾

Ein zusammengesetzter Lern- und Lehrinhalt, mit welchem es die Methoden zu tun haben, erfordert zwecks Aneignung eine Reihe von Erkenntnisakten. Er wird erkannt durch distinktes Erkennen seiner Teile oder Elemente. Darum muß er in seine Teile gegliedert, in diesen zur Erkenntnis vermittelt und in ihnen wieder zusammengesetzt werden. Die Gliederung bezweckt das Verständnis; sie bietet auch den Schlüssel zur richtigen Würdigung der Methoden.

Ein Zusammengesetztes als solches steht zu seinen Elementen wie Folge und Grund. Erkenntnis des letzteren ist Erkenntnis der Folge. Der Lehrer kann nun die Geistestätigkeit des Schülers unmittelbar an den Grund anknüpfen lassen, um

¹⁾ Man vergleiche hiebei Dr. Willmanns „Didaktik.“ 2. Auflage. 2. Band. S. 245 ff.

durch das Verständnis des Grundes unmittelbar zum Verständnis der Folge zu führen. Diesen Weg des Lehrens, der vom Grunde zur Folge geht, der letztere aus ersterem ersfließen läßt, bezeichnet die Logik als Synthese, als Zusammensetzung. Das Wesen dieser Methode liegt also keineswegs in dem Akte des Zusammensetzens. Damit wäre ja das Resultat des Unterrichtes als Methode erklärt und wäre Synthese gleichbedeutend mit Verständnis der Folge. Synthese will vielmehr sagen: auf diesem Erkenntniswege stellt sich die Geistestätigkeit aufbauend, gründend und begründend, Element an Element setzend der Folge gegenüber. Darum redet die Didaktik von der Synthese als einem Lehrprinzip, wie die Logik ihr den Charakter des Erkenntnisweges reicht.

Es kann die Geistestätigkeit aber auch bloß mittelbar mit dem Grunde in Verbindung gebracht werden, so daß die Lücke zwischen Geistestätigkeit und Grund durch ein Mittelglied, nämlich die Folge, auszufüllen ist. In der Folge ist der Grund eingeschlossen. Soll das Kind auf diese Weise sich den Grund aneignen, so hat es mit seiner intellektuellen Tätigkeit zunächst an die Folge heranzutreten. Diese muß dem Schüler irgendwie vorgelegt, gegeben, gezeigt sein. Indem nun die Geistestätigkeit die Folge in allgemeinsten oder doch nur ganz allgemeinen Umrissen aufnimmt, auffaßt, faßt es damit auch den Grund so auf. Will nun die Geistestätigkeit von der Auffassung zum Verständnis fortschreiten, soll sie die Auffassung mehr und mehr verinnerlichen, so muß der Grund erkannt werden, die Elemente der Folge müssen einzeln angeeignet werden. Es ist also eine Auflösung, eine Zerlegung der Folge notwendig. Das Erkennen geht aus von der Auffassung der Folge und geht auflösend, entbindend rückwärts zum Grunde. Darum nennt die Logik diesen Erkenntnisweg Analyse. Sie läßt das Erkennen ein Zusammengesetztes zwecks tieferen Verständnisses rückgliedern. Darum hat die Didaktik ein Lehrprinzip, eine Methode, nach welcher die Geistestätigkeit des Schülers dem zusammengesetzten Lerninhalte zunächst aufnehmend gegenübertritt, um dann durch Verständnis der Elemente zum Verständnis des Zusammengesetzten zu kommen. In dem Momente des Rückgehens des Erkennens von der Folge zum Grunde, in dem Momente des Auflösenden des in der Folge eingeschlossenen Grundes fundiert das Wesen der Analyse, nicht im Akte des Auflösenden. Damit wäre das Ansetzen der Methode als Methode genommen, und wäre Analyse identifiziert mit Aufnehmen oder Auffassen.

Vielfach überieht man den logischen Charakter der beiden Methoden und faßt sie einfach als Auflösung und Zusammensetzung eines Lehrinhaltes. Sie sind Auflösung und Zusammensetzung, aber in dem Sinne, welchen die Logik darunter versteht. Ohne diese Beziehung werden die Methoden entseelt, zum Mechanismus, geraten in eine innerlich ganz ungerechte Gegenüberstellung; Analyse schaut

aus wie ein mechanisches Teilen, Synthese wie ein Addieren. Ein Beispiel dieser äußerlich-mechanischen Auffassung hat Dr. Weber, der derzeitige Leiter der „Katechetischen Blätter“ geliefert: „Die beiden Methoden unterscheiden sich . . . wie *fides implicita* und *explicita*.“¹⁾ Hier ist Analyse, des logischen Charakters entkleidet, als Auflösung (Auffassung) und Synthese als Zusammenfügung (Verständnis) genommen.

Aristoteles hat die beiden Methoden also definiert: „Die Zurückführung von jedem Zusammengesetzten auf die Elemente, aus denen es zusammengesetzt ist, heißt Analyse; denn, wenn die Synthese der Weg von den Prinzipien zu dem aus den Prinzipien Erfließenden ist, so ist die Analyse der Rückweg von diesem Endpunkte zu den Prinzipien.“ (Willmann. c. I. S. 246). Der große Denker hat die Definition am scharfsinnigsten geprägt, weshalb sein Name mit ihr verbunden bleibt. Die zwei logischen Erkenntniswege harmonieren auch herrlich mit dem doppelten Momente der menschlichen Geistestätigkeit, welche eine mehr aufnehmende, verinnerlichende und eine mehr gestaltende, aufbauende, gründende ist. Der aufnehmenden, intellektuellen Tätigkeit ist es eigen, einen Kerninhalt erst aufzufassen, dann durch Loslösung der Elemente aus ihrer Folge die Auffassung zum Verständnis zu führen; sie geht mittelbar an den Grund. An diesen setzt die mehr gestaltende Tätigkeit unmittelbar an, um Element um Element zu erkennen und damit auch das aus ihnen Erfließende.

Näher betrachtet, stellen sich die Methoden also gegenüber. Der analytische Weg, weil Geistestätigkeit und Grund nur mittelbar, durch Auffassung der Folge, verbindend, erweitert, bindet los. Erweitern, Losbinden bedeutet in logischer Sprache ein Aufsteigen zu Weiterem, Höherem, Allgemeinerem. Dieses Aufsteigen bedeutet ein Ausgehen und Hinaufführen vom Einfachen zum weniger Einfachen, vom Besonderen zum Allgemeineren, vom Konkreten zum Abstrakten, vom Bedingten zum Bedingenden, vom Konstituierten zum Konstituierenden, vom Subjuncten zum Subsumierenden. Die Analyse führt also aufwärts.

Erweiternd, losbindend zieht sie aus mehreren Begriffen das ihnen gleiche oder ähnliche Merkmal heraus zu einem neuen, höheren Begriffe, verbindet letzterem wieder Begriffe mit ihm gleichem oder ähnlichem Merkmale und steigt so abstrahierend hinauf zum universalen Begriff. Aus der Ähnlichkeit oder Gleichheit gewisser Momente in mehreren Tatsachen, Ereignissen, Fällen erschließt sie ein Abstraktes, ein Allgemeineres und macht es zum Gesetze, zur Regel. Hat sie es mit Grund und Folge zu tun, so entbindet sie das Begründende aus dem Begründeten, sie geht zurück von der Folge zum Grunde.

Umgekehrt geht die Synthese von Oben nach Unten. Indem sie das Erkennen vom Grunde (an sich weiteren, höheren,

¹⁾ Kat. Bl. 1899. 11. Heft.

allgemeineren, abstrakteren Elementen, Prinzipien) zu der Folge (einem bestimmten Erfließenden) führt, hat sie einen beschränkenden, einengenden Charakter. Sie führt also nieder vom Einfachen zum weniger Einfachen, vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Abstrakten zum Konkreten, vom Bedingenden zum Bedingten, vom Begründenden zum Begründeten, vom Subsumierenden zum Subsumierten. Im Gegensatz zur Analyse verfährt sie daher bei Grund und Folge progressiv, mit Gesetzen und Regeln deduktiv, indem sie deren Anwendung auf einzelne, bestimmte Fälle ableitet. Höhere Begriffe determiniert sie.

Genauere Innehaltung des logischen Charakters der beiden Methoden stellt die ganze Methodik und Didaktik auf sicheren, objektiven Boden. Das gilt besonders, wenn es sich um Aneignung und Vermittlung des wichtigsten, des heiligen Lehrstoffes handelt. Es ist Willmanns hohes Verdienst, die Bedeutung der logischen Methodenlehre mit Geistesstärke ins richtige Licht gesetzt zu haben. Wie notwendig es war und ist, den Begriffen ihre Bedeutung wieder zu geben, möge hier nur ein Beispiel erweisen. „Die neueren Didaktiker sprechen (über die Methode im Gegensatz zu Aristoteles) vielfach gerade umgekehrt: Die synthetische Lehrweise geht vom Einzelnen (Konkreten) aus, steigt zum Allgemeinen hinauf und ordnet dieses Allgemeine wieder einem höheren Allgemeinen unter.“ Kolfus und Pfister, Realenzyklopädie des Unterrichtswesens s. v. „Synthetische Lehrweise.“¹⁾ Das synthetische Lehren bedingt seiner Natur nach ein Zusammensetzen von Elementen zu einem bestimmten Erfließenden. Bei dieser Prozedur werden die Elemente (Begriffe) gebunden, d. h. ihr Inhalt gelangt nur unter jenen Gesichtspunkten zur Geltung, wie er gerade für das bestimmte Erfließende benötigt ist. Die Elemente werden enger, sie werden subsumiert unter das und zu dem bestimmten Erfließenden. Darum ist diese Lehrweise nicht aufsteigend zum Allgemeinen, sondern ihrem Wesen gemäß niedersteigend vom Allgemeinen. Weil unter ihrer Hand die Begriffe gebunden werden, muß sie zum Einzelnen, Konkreten, Bestimmten erst kommen, kann also nicht davon ausgehen.

Dieser methodische Vorbau genügt zur sachlichen Besprechung des Artikels im Kirchenlexikon selbst. In warmen Worten tritt der Artikel für die Synthese ein als Methode der Katechese. Das ist eigentlich nur eine Folge der prinzipiellen Stellung, welche der um die Katechese, namentlich durch seinen herrlichen biblischen Kommentar so hochverdiente und verehrte Herr Verfasser dem Katechismus zugewiesen hatte.

„Für den Katecheten soll der Katechismus ein Leitfaden sein, welcher ihm zeigt, was er zu lehren und in welcher Ordnung er die

¹⁾ „Der mittlere Dehnbearbeitete Katechismus von Jakob Vind. Als Manuskript gedruckt.“ Einleitung S. 28 f.

Lehren vorzutragen hat. . . Für die Schüler ist der Katechismus nicht ein Lehrbuch im strengen Sinne des Wortes . . . er ist vielmehr ein Repetitions- und Memorierbuch, welches sie an das in der Katechese Durchgenommene erinnert und woraus sie den Kern der Katechese ihrem Gedächtnisse einprägen.“ (Kirchenl. 7. B. S. 311.) Damit ist das Ausgehen vom Katechismus abgeschnitten und die synthetische Lehrweise indirekt von selbst gegeben.

Ueberzeugend hat der Herr Verfasser vorstehende Auffassung des Katechismus selbst korrigiert in seinem Praktischen „Kommentar zur Biblischen Geschichte“ (17. Aufl., S. 3, 5). „Der von der Kirche vorgelegte Katechismus ist das Religionslehrbuch der katholischen Schüler . . . er bildet die Grundlage und das Zentrum unseres Religionsunterrichtes . . . er ist das normgebende Lehrbuch.“ Die klare Korrektur legt indirekt die analytische Methode nahe. Grundlage und Zentrum, normgebendes Lehrbuch kann der Katechismus nur bilden, wenn der Katechet von ihm ausgeht. Das Kirchenlexikon enthält noch die nicht rektifizierte Auffassung des Katechismus und damit das Empfehlen der Synthese. Zugleich sind in letzterer Hinsicht alle dogmatischen und didaktischen Momente für die eine und gegen die andere Methode zusammengefaßt, kurz und prägnant, wie sie besser keiner der vielen Gegner der analytischen Lehrweise für die Katechese noch gegeben hat. Wir heben aus dem Artikel nur die markantesten Stellen wörtlich aus und verweisen auf das Buch selbst.

II.

Besprechung des Artikels selbst.

1.

„Der Glaube kommt vom Hören.“

a) „Die analytische Methode widerstreitet dem katholischen und apostolischen Grundsatz, daß der Glaube vom Hören kommt (Röm. 10, 17).“ Der Apostel selbst setzt Hören und Glauben in Kausalverhältnis. Mit Recht unterstellt darum der Artikel dies Verhältnis dem logisch-methodischen Gesichtspunkte, weil nur hier die Beziehung der Methoden zum Glaubensgrunde und zum Glaubensprinzipie unterschieden werden kann. Schwierigkeit und außerordentliche Wichtigkeit der Sache rechtfertigen eine ausführliche Behandlung.

Bei Kausalzusammenhang geht die Analyse regressiv, von den Folgen zu den Gründen, von den Wirkungen zu den Ursachen; umgekehrt progressiv die Synthese vom Grunde zur Folge. In unserem Falle ist „der Glaube“ die Folge, „das Hören“ der Grund. Folglich geht die Analyse vom Glauben zum Hören, die Synthese vom Hören zum Glauben. Auf analytischer Basis, so haben wir klargelegt in unserem „methodischen Vorbau“, wird die Geistestätigkeit mit dem Grunde nur mittelbar, durch die Folge, verbunden. Dem methodischen Erkennen des Grundes muß hier eine Aufnahme, Auffassung der Folge vorangehen. Auf

synthetischer Basis wird die Geistesätigkeit mit dem Grunde unmittelbar verbunden. Das Mittelglied bei der einen, das Fehlen des Mittelgliedes bei der anderen unterscheidet die Methoden spezifisch und macht Analyse regressiv, Synthese progressiv.

Für das Kausalverhältnis zwischen Hören und Glauben ergibt sich darum folgendes logisch-methodisches Fundament. Das analytische Lehrprinzip verbindet das Hören (Grund des Glaubens) mit dem methodischen Erkennen nur mittelbar, nämlich durch gläubige Aufnahme, Auffassung eines Gehörten. Dagegen verbindet das synthetische Lehrprinzip das Hören, den Grund des Glaubens, unmittelbar mit dem methodischen Erkennen, woraus dann ein methodisch erkanntes Gehörtes ersieht (Folge) und nach methodischer Erkenntnis geglaubt wird (Mittfolge).

Die Analyse hat kein Mittelglied zwischen Glauben und Hören; sie verbindet also Hören und Glauben unmittelbar. Dagegen hat sie ein Mittelglied zwischen Hören und methodischem Erkennen, nämlich die gläubige Aufnahme des Gehörten, den Glauben. Genau umgekehrt ist es bei der Synthese. Sie hat kein Mittelglied zwischen Glaubensgrund (Hören) und methodischem Erkennen; sie verbindet also unmittelbar Hören und Erkennen. Dagegen hat sie ein Mittelglied zwischen Hören und Glauben, nämlich das methodische Erkennen.

Von dieser sicheren logischen Perspektive aus fällt volles, klares Licht nach verschiedenen Seiten. Der analytische Lehrstandpunkt hat also zur Voraussetzung, sozusagen als praeambulum, den Glauben, die gläubige Aufnahme eines Gehörten. Aufnahme, Auffassung eines Gehörten ist nach logisch-methodischem Gesichtspunkte ein erst ungefähres, noch unbestimmteres, unklareres Kennen, ein noch nicht regressiv vertieftes Kennen der wesentlicheren Begriffe einer Wahrheit. Nun ist nach dogmatischem Gesetze diese Art von Kenntnis einer göttlichen Wahrheit im getauften Kinde fides explicita im Gegensatz zur methodisch explizierten Kenntnis, welche sowohl Analyse als Synthese vermitteln können.

Innere Grundlage der fides explicita ist der in der Taufe verliehene übernatürliche Keim des Glaubens, äußere die Wahrhaftigkeit und Autorität Gottes. Darum sind die übernatürlichen Wahrheiten in erster Linie Gegenstand des Glaubens, und reden wir von dem Glaubensprinzip. Insofern sie nun in zweiter Linie wegen ihrer selbst und wegen ihrer Bestimmung auch Gegenstand menschlichen Erkennens und Wissens sind, treten sie in Zusammenhang mit der Wissenschaft und dem methodischen Unterrichte. Die für Wissenschaft und Unterricht allgemein geltenden Normen finden Anwendung auch auf die übernatürlichen Wahrheiten. Letztere dürfen jedoch ihres übernatürlichen Spezifikums hiebei nicht entkleidet, es

darf ihr primärer Glaubenscharakter nicht angetastet oder verletzt werden.

Wissenschaft und Unterricht entfremden sie diesem Charakter, sobald ihre Arbeit und Behandlung der Wahrheiten nicht mehr den Glauben voraussetzt, vom Glauben ausgeht. Wir sagen: die wissenschaftliche Arbeit und Behandlung selbst muß den Glauben zur Voraussetzung haben. Die subjektive Gläubigkeit genügt nicht. Auch ein persönlich Ungläubiger kann unter objektiver Innehaltung des primären Glaubenscharakters der ewigen Wahrheiten diese tadellos wissenschaftlich behandeln. Umgekehrt kann der gläubigste Mann in Wissenschaft und Unterricht offenen oder versteckten Rationalismus kultivieren, wenn seine wissenschaftliche oder unterrichtliche Behandlung, das ist in concreto seine Methode, dem primären Glaubenscharakter nicht oder doch ungenügend Rechnung trägt. Beispiele dieser Art liefert ja die Geschichte genug. Nicht der subjektive Glaube an sich schützt vor schwerem Bergreifen am heiligen Glaubensdepositum. Nicht dieser Glaube allein macht den Gelehrten auf übernatürlichem Gebiete zum katholischen Gelehrten. Ebenso wenig macht er den priesterlichen Katecheten zum wahren, kirchlichen Interpreten der Glaubenslehren, zum Lehrer des Glaubens, wie er durch das kirchliche Lehramt autorisiert und verpflichtet ist.

Wie die Wissenschaft, wenn sie nicht den Glaubenscharakter der Offenbarung antasten oder vernichten will, den Glauben als solchen bei ihrer bezüglichen Arbeit voraussetzen muß, so muß die Katechese für die methodische Verarbeitung der einzelnen Wahrheiten deren Glauben voranstellen. Aufgabe der Methode ist es, die Wahrheiten durch die didaktischen Mittel möglichst zu explizieren. Die wahre katechetische Methode wird in naturgemäßer Weise die *fides explicita* weiter führen zur *fides explicata*.

Die analytische Methode knüpft an die gläubige Auffassung eines Gehörten, an die *fides explicita* an. Das Kind glaubt und kennt schon „aliqua“ die methodisch zu behandelnde, möglichst zu vertiefende Wahrheit. Auf analytischer Basis reicht also der Glaube ein Gehörtes der intellektuellen Funktion zur Verarbeitung.

Die Analyse schiebt ja zwischen den Grund des Glaubens und zwischen methodisches Erkennen den Glauben im Sinne von *fides explicita*. Weil die Verbindung zwischen Hören und Glauben eine unmittelbare ist, ist bei dieser Methode der Glaube Folge des Hörens.

Anderseits die Synthese. Sie hat ein Mittelglied zwischen Hören und Glauben, nämlich das methodische Erkennen. Folglich ist die Verbindung zwischen Hören und Glauben nur eine mittelbare. An die *fides explicita*, um sie weiter zu führen, kann diese Methode nicht anknüpfen. Sie vorenthält ja dem Kinde die Wahrheit, um sie erst entstehen zu lassen. Als Gegenfüßlerin der Analyse läßt sie den Schüler nicht vor ihrer Arbeit hörend gläubig eine Wahrheit aufnehmen; sie

knüpft vielmehr das Hören, sei es durch eine Erzählung oder ein anderes Element oder ein anderes Begründendes, unmittelbar an die Verstandestätigkeit an, und proponiert dann ein methodisch verstandenes Gehörtes zum Glauben. Ihrem und seinem Charakter entsprechend behandelt die Analyse den übernatürlichen Lehrstoff primär als Gegenstand des Glaubens. Die Synthese macht ihn zunächst zum Gegenstande des Wissens und in Anwendung zum Gegenstande des Glaubens und zwar des Glaubens im Sinne von *fides explicata*.

In anderer Weise läßt sich das Verhältnis so ausdrücken. Die auf analytischer Basis erfolgende intellektuelle Funktion des Kindes steht zum Glauben verinnerlichend, die synthetisch betätigte begründend und bauend. Bei ersterer Methode glaubt das Kind, weil oder nachdem es „gehört“ hat, und vertieft nun durch die nämlichen didaktischen Mittel, wie sie der Synthese zu Gebote stehen, denkend die Wahrheit. Bei der Synthese glaubt das Kind, weil und nachdem es das Gehörte erkannt hat. Im analytischen Falle ist der Glaube des Kindes vernünftig, weil es weiß, daß sein Glaube auf der Wahrhaftigkeit Gottes beruht. Im synthetischen Falle ist zu unterscheiden. Hier ist objektiv „vernünftig“ bloß *fides explicata*, nämlich das Glauben einer methodisch aufgestellten Wahrheit. Subjektiv kann dieses Glauben „vernünftig“ und „unvernünftig“ sein. Hat das Kind das Gehörte verstanden, erfasst, so glaubt es „vernünftig“, eben auf Grund der Harmonie seiner Vernunft mit dem Gehörten. Ist es der methodischen Führung vom Hören zum Glauben, vom Grunde zur Folge rationell nicht gewachsen gewesen, so ist sein Glaube nicht aufgeheilt, demnach „unvernünftig“.

Indem die Analyse Hören und Glauben unmittelbar verbindet und das Hören durch den Glauben an das denkende Erkennen anbindet, verlegt sie das Motiv und die Vernünftigkeit des Glaubens in das Hören. Die Synthese schiebt die gläubige Aufnahme eines Gehörten vor dem methodischen Erkennen weg und verbindet unmittelbar das Hören mit dem denkenden Erkennen; darum legt sie Motiv und Vernünftigkeit des Glaubens in den Lehrsatz selbst, in die zu hörenden Elemente desselben.

Nach alledem dürfen und müssen wir sagen: die Synthese widerstreitet dem apostolischen Grundsatz, daß der Glaube vom Hören kommt. Der Artikel im Kirchenlexikon unterscheidet nicht zwischen Hören im Sinne des Wortes, welchem Hören ein Aufnehmen parallelisiert, und zwischen Hören im methodischen Sinne, das sein Echo in einer mitgestaltenden Aktion des Geistes hat.

b) Der Apostel selbst weist den Lehrweg der Katechese.

Also auf dem Wege des Hörens kommt die erlöste Menschheit zum Glauben. Darum muß auch das Kind in der Katechese den Glauben hören, und zwar als Glauben. Der Katechet ist den Kindern vor allem Lehrer des Glaubens. Er hat

ihnen zunächst auf dem vom Apostel gewiesenen Wege zur *fides explicita* zu verhelfen. Dann unterrichtet er im Glauben, vertieft ihn. Die auf dogmatisch-methodisch richtiger Basis erfolgende *propositio* der Glaubenswahrheit macht ihn zum Lehrer des Glaubens. Dem Hören des Kindes entspricht ein Geben, Vorlegen, Mittheilen von Seite des Lehrers. Soll die zu gebende Wahrheit als Glaubenswahrheit vorgelegt werden, so darf das Geben mit dem Glauben der Wahrheit nicht verbunden werden durch die methodische Erkenntnis. Nur wenn dem Kinde die Glaubenswahrheit als solche oder unmittelbar proponiert wird, tritt es derselben hörend mit dem aufnehmenden Momente seines Geistes unmittelbar gegenüber. So verschmilzt Hören und Kenntnissnehmen eines *Sages* als einer Glaubenswahrheit in ein Moment, es wird die gläubige Aufnahme, die *fides explicita*.

Der Glaube ist der feinste Angelpunkt, auf dem Intellekt und Wille nicht bloß zusammentreffen, sondern ineinander übergehen. Der Wille hat es mit dem Beweggrunde, der Intellekt mit der Vernünftigkeit desselben zu tun. Sie bilden für die Seele die zwei Anfangarme, durch welche das Uebernatürliche einmünden soll. Dem menschlichen Geiste gegenüber verhalten sich Beweggrund und Vernünftigkeit des Glaubens wie Grund und Folge. Denn die Vernünftigkeit desselben ist in *subjecto* ein Wissen des Grundes. Dieses Kausalverhältnis ist ein unmittelbares; es ist die Vernünftigkeit des Glaubens, nicht vermittelt durch das Mittelglied des Erfassens, des inneren realen Begreifens des Grundes. Wäre der Grund des Glaubens real erfasst, so würde progressiv auch die Glaubenswahrheit selbst real begriffen werden. Damit wäre die Uebernatürlichkeit und Freiheit des Glaubens vernichtet.

Eben weil die Vernünftigkeit als Folge im unmittelbaren Kausalzusammenhange zum Grunde des Glaubens steht, ist die Vernünftigkeit im Grunde, als ihrem Seinsgrunde, eingeschlossen. Der Intellekt als solcher kann daher nur jenen Grad von Kenntnis, jene „Vernünftigkeit“ gewinnen, die er von dem Grunde hat. Er kann aber den Grund zunächst nur auffassen, aufnehmen. Darum ist auch die Vernünftigkeit des Glaubens in *subjecto* zunächst nur eine Auffassung des Glaubensgrundes, ein allgemeineres Bewußtsein desselben. Der Intellekt kennt in dem bezeichneten Sinne Gottes Wirkhaftigkeit und Autorität; er weiß, daß das Gehörte von dieser stammt. Dieses Kennen macht die Wahrheit vernünftig-glaubwürdig, so daß der Wille ansetzen kann und eine gewisse Anregung erhält, der Wahrheit wegen des Grundes zuzustimmen. Gottes Gnade ist beteiligt bei dem ganzen geheimnisvollen Prozesse. Wie die Vernünftigkeit des Glaubens eingeschlossen ist im Grunde, so gibt sich beim Glaubensakte der individuelle Intellekt durch den Willen der göttlichen Wirkhaftigkeit und Autorität gefangen. *Corde creditur*, sagt der Apostel. Je mehr die

Aufnahme des Grundes im Laufe der Zeit verinnerlicht wird, desto glaubwürdiger erscheint die Wahrheit auch menschlich-natürlich.

Nochmals möchten wir wiederholen: Das Kind muß in der Katechese den Glauben hören und zwar als Glauben. So insinuiert es der Apostel. Hier rückt in unsere Abhandlung der Katechismus ein, vorläufig unter dem rein dogmatischen Gesichtspunkte, während wir seine psychologisch-didaktische Bedeutung im zweiten Artikel würdigen werden.

Zu dreifachem Zwecke gibt das kirchliche Lehramt dem Katecheten den Katechismus. Das Buch enthält den katholischen Glauben in autoritativ kirchlicher Form. Die „Fragen“ in ihm wollen nicht, daß das Kind etwa die Antworten mechanisch sich eindrille und geistlos hersage. Vielmehr bezwecken sie ein Doppeltes. Sie bilden ein Mittelglied zwischen der eben behandelten und der neu zu behandelnden Wahrheit und sind zugleich ein Summarium des Inhaltes der letzteren. Als Mittelglied dienen sie zur psychologisch-didaktischen Verbindung zwischen verinnerlichter und zu verinnerlichender Wahrheit. Indem sie hiebei als Summarium den obersten die wesentlichsten Punkte der aufzunehmenden Wahrheit in sich haben, rücken sie diese selbst in den Gesichtskreis des Kindes, das ihr innerlich nahe steht durch den übernatürlichen Keim des Glaubens, mehr oder minder auch intellektuell durch schon vermitteltes religiöses und durch anderweitiges Wissen.

So steht das Kind nicht mechanisch, nicht bloß äußerlich der „neuen“ Wahrheit gegenüber. Es besteht vielmehr eine innere Verbindung zwischen der Wahrheit und der aufnehmenden Geistestätigkeit des Kindes. Diesem wird nun die „Antwort“ gegeben, d. h. es hört die Wahrheit. Indem es dieselbe hört, nimmt es sie gläubig auf unter einem erst noch schwachen, ungefähren Kennen. Es hat eine gläubige Auffassung des Gehörten.

Der Katechet kann die Wahrheit selbst geben. Er muß es jedoch tun in der lehramtlichen Form, nicht nach seinem subjektiven, didaktischen Empfinden. Er kann nach eben angedeuteter Verbindung und entsprechendem Aufmerksammachen durch ein Kind die „Antwort“ auch lesen lassen. Im Diözesan-Katechismus spricht der eigentliche Lehrer und Behüter des Glaubens, der Bischof, zu den Kindern. Er hat ihnen die Wahrheit vorgelegt zunächst zum Glauben. Wie die Erwachsenen durch Lesen oder Vorlesen eines Hirtenbriefes, so hören die Schüler im und durch den Katechismus die Stimme ihres vom heiligen Geiste gesetzten Lehrers des Glaubens. Ist die Wahrheit gläubig aufgenommen, gehört, so setzt die Methode zur Vertiefung ein, dann die Anwendung. Ich weiß recht wohl, wie gewisse Kreise über das Lesenlassen der Wahrheit sich äußern. Ich meine so: modern ist es nicht, aber katholisch dürfte es sein. In ihrer Beziehung zum kirchlichen Lehramte, zu den Kindern, zur Form der Glaubenswahrheiten steht der Katechet nicht über dem Katechismus. Er ist gebunden an ihn und durch ihn.

Unter einem dreifachen Gesichtspunkte hat der Katechet den im Katechismus niedergelegten katholischen Glauben zu behandeln: als Glaubenslehre, als Lehrobjekt und Verfügbarmachung des verinnerlichten Glaubens und des gewonnenen Wissens. Die neueste Ausgabe der „Eichstätter Pastoralinstruktion“ stellt dem Katecheten „zur Behandlung der Glaubenswahrheiten drei wesentliche Forderungen: *propositio, quam praebent quaestiones in catechismo digestae, expositio propositionis, applicatio.*“ (S. 513, 520.) So wird dem Glauben, dem Wissen und dem Glaubensleben sein Recht.

Streift man von dieser Trias die *propositio* weg, so fällt methodisch die Auffassung. Der Religionsunterricht ist nicht mehr analytisch-regressiven Charakters; er wird synthetisch-progressiv, von den Elementen oder Gliedern der Wahrheit durch Erkenntnis zum Glauben der Wahrheit. Ein Drittes gibt es nicht. Jeder Versuch, unsere Katechese auf eine andere, als analytische oder synthetische, etwa zwischen beiden vermittelnde Basis zu bauen, ist von Natur aus eine Utopie, welche nur Verwirrung und Unheil wirken kann.

Dogmatisch fällt mit dem Streichen der *propositio* aus der Trias der Glaube vorne weg und reißt sich, entleert seiner Uebernatürlichkeit und Freiheit, unter „Anwendung“ ein. So mußte, obwohl die Methode, wie ersichtlich, mit dem Glaubensakte sich nur insoferne berührt, als sie ihn nicht verletzen darf, die Münchener Reformbewegung die Methode unmittelbar mit ihm verquickten, d. h. die beiden Methoden werden zu Glaubenswegen, Glaubensträgern. Dabei verwechselte Dr. Weber obendrein noch *fides explicita* mit *fides explicata* und die dem analytischen Verfahren vorangehende Auffassung mit der Anwendung. Unter seiner Feder wurde so die Analyse der Weg zur *fides implicita*, die Synthese zu *fides explicita*. Da erscheint freilich die Analyse als ein Ungeheuer, das wir selber gerne mit morden wollten. Das Ungeheuer lebt indessen nicht wirklich. Ähnlich erging es Stieglitz. Indem er den Glauben als „vernünftig“ nur kennt, wenn das Kind die Elemente als den Grund der Wahrheit kennt, verlegt er die „Vernünftigkeit“ des Glaubens in die Elemente des Sages selbst. Von diesem Standpunkte aus muß auch er die Analyse auf Leben und Tod bekämpfen und die als „psychologische Methode“ umschriebene Synthese verlangen. Tatsächlich kann selbstverständlich die Psychologie bei jeder Methode verwendet werden und muß verwendet werden. Wo die Vernünftigkeit des Glaubens liegt, haben wir gesehen.

Wenn von der Trias die *propositio* vorne weggesägt, vor-enthalten ist, so fehlt also Auffassung und Glaube, die *fides explicita*. Was bleibt übrig? Ein Stoff zum Lehren, zum Anwenden. Die göttlichen Wahrheiten werden behandelt wie ein natürlicher Lehrstoff; sie erscheinen primär als Wissensobjekt und erfahren dann Anwendung zum Glauben. Vom erhabenen Posten eines Lehrers des Glaubens steigt der Katechet nieder zum Lehrer, Unterrichter.

Bezüglich Bibel, Erzählungen, Gleichnissen leuchtet nun von selbst folgendes ein. Die Bibel könnte Grundlage unseres Religionsunterrichtes nur sein, wenn sie sich zum katholischen Glauben, dem Inhalte des Katechismus, verhielte wie Grund zur Folge. Es müßte der volle katholische Glaube als solcher ganz und, wenigstens sehr annähernd, auch in der kirchlich-lehramtlichen Form in ihr enthalten sein. Das will kein Katholik behaupten. Die dem einzelnen Dogma untergelegte einzelne biblische Erzählung müßte zu jenem stehen wie Grund und Folge. Die Erzählung hätte alle einzelnen Momente und Elemente der Wahrheit konkret in sich zu tragen. Ähnlich verhält es sich mit Gleichnissen u. dgl. Steht eine Erzählung, ein Gleichnis zur Wahrheit nicht im unmittelbaren Verhältnis wie Grund zur Folge, so ist sie, unter absichtlicher Vorenthaltung der *propositio fidei* in der lehramtlichen Form, *ipso facto* nur ein methodisches Substrat, welchem die mitgestaltende Geistestätigkeit des Kindes angeknüpft wird, um durch Erkenntnis der Elemente einer Wahrheit zur Kenntnis dieser selbst und zum Glauben derselben zu kommen. Das unmittelbare Kausalverhältnis zwischen Erzählung und Wahrheit ist entscheidend, nicht das Uebernatürliche, das in einer Erzählung liegt. Wenn einmal der Glaube unmittelbar mit der Methode verbunden wird, ist es rücksichtlich des Zweckes gleich, ob die Erzählung aus dem natürlichen oder übernatürlichen Gebiet genommen wird. Substrat bleibt Substrat.

Ein auf Sachen, auf Erzählungen, auf Elemente, auf Begründendes basierter (davon ausgehender) Religionsunterricht ist nur scheinbar aufsteigend. In Wirklichkeit ist es ein methodisches Niedersteigen vom Weiteren zum Engeren, vom Begründenden zum Begründeten, ein Vorwärtsführen vom Grunde zur Folge. Eine solche Katechese trägt stets synthetisch-progressiven Charakter in sich. Sie ist kein positives Geben, aber auch kein unmittelbares Nehmen des Glaubens, sie ist auch nicht Negation der Wahrheit, aber sie ist, weil methodisch beabsichtigt, in welcher das Glaubensmoment der Wahrheit eingeschlossen ist.

Dieser Standpunkt bedeutet Auslieferung der Glaubenswahrheit als eines Lehrgegenstandes, welcher geglaubt werden soll, an Psychologie und Didaktik, ein Dominium des Subjektivismus an Stelle des kirchlichen Lehramtes, den Versuch einer „Gewinnung“ der Wahrheit. Stieglitz z. B. proklamiert letzteres ausdrücklich.¹⁾ Der Religionsunterricht wird ein Reden, Erzählen, Unterhalten über religiöse Dinge, Fragen und Elemente, ein auf religiöse Punkte zielendes didaktisches Ueben, ein in der Erzählung liegendes besonderes Hinlenken des Kindes auf das eine oder andere Element einer Wahrheit, wodurch dann oft das Wesentlichste und Wichtigste nebensächlich behandelt wird.

¹⁾ Einleitung zu seinen „Ausgeführten Katechesen“. S. V.

c) Die Lehrweise unseres göttlichen Erlösers bestätigt die gegebenen Ausführungen. Das apostolische Wort: Der Glaube kommt vom Hören — ist eine Definition der Lehrweise des Herrn. Die meisten und gerade die höchsten Wahrheiten hat er einfach gegeben zum Glauben. Bei vielen finden wir ein Gleichnis. Aber hat er ein solches jemals als Substrat benützt, um auf Grund desselben mit seinen Zuhörern die übernatürliche Wahrheit zu gewinnen, herauszuschälen? Nirgends eine Spur! Oder waren alle Elemente einer Wahrheit im Gleichnisse konkret enthalten, so daß die Apostel in demselben die Wahrheit unmittelbar sich gegeben sahen? Ebenjowenig! Die Apostel wußten meist gar nicht, wo das Gleichnis hinzielte. Im göttlichen Munde war das Gleichnis niemals ein Begründendes, um von ihm aus progressiv zur Wahrheit zu kommen, es stand ausnahmslos zu der gegebenen oder zu gebenden Wahrheit in einem rein neben-sächlichen, erklärenden, beleuchtenden Verhältnisse. Die „Erklärung“ des Gleichnisses geschah nie synthetisch-progressiv — der Herr gab die Wahrheit positiv und unmittelbar als Glaubenslehre.

Aus dem Munde des Heilandes haben die Apostel immer das Dogma als solches unmittelbar zum Glauben gehört. **Das Hören des Wortes des Sohnes Gottes war der unmittelbare Grund ihres Glaubens.** Sogar eine Probe hiefür bietet uns der heilige Text. Als der Herr vor einem größeren Auditorium von seinem eigenen Fleische und Blute als einer Speise und einem Tranke geredet hatte, war der Eindruck seiner Worte der des Unglaublichen und Entsetzens. Das konnte wahrlich Niemand fassen, kaum Jemand in Hinsicht auf gewisse mosaische Vorschriften für ernst nehmen. Christus begann nun keineswegs eine intellektuelle Hinführung zum Geheimnisse. Er gab nur zum zweitenmale, und zwar noch schärfer, die Wahrheit zum Glauben. Die meisten Zuhörer gingen weg, ohne dem Herrn zu glauben. Sie glaubten nicht, weil sie nicht erkannt hatten.

„Wollt auch ihr gehen?“ fragte Christus die Apostel. Wollt auch ihr nicht glauben, bedeutete diese Frage, **nachdem ihr mein Wort gehört habt?** Da sprach Petrus jenes inhaltsreiche Wort, das sich der Katechet nicht tief genug in das Innere schreiben kann: „Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

„Auditus per Verbum Christi“ — Ecclesiae, fundamenti veritatis.

(Schlußartikel folgt.)

Missio canonica.

Von Aug. Hortmanns, Pfarrer in Köln.

Unter missio canonica verstehen wir die rechtmäßige, d. h. die nach göttlichem und kirchlichem Rechte erfolgte Einsetzung in ein